

Klischees von deutschsprachigen SchweizerInnen als konservativ und zurückhaltend gegenüber französischsprachigen als aufgeschlossen und temperamentvoll – mangelnde Offensive in den Strategien vorgeworfen haben. Ihre Antwort ist dagegen vielschichtig und überzeugend: Außer auf die weit reichenden Auswirkungen tradierter Geschlechterrollen bezieht sie sich vor allem auf die spezifischen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen in der Schweiz nach 1945. Die Schweiz musste nicht wie Frankreich oder Italien eine gegen die faschistische Vergangenheit gerichtete politische Wende vollziehen. Im Gegenteil, die politischen Umwälzungen in Europa führten hier eher zu einer Periode des Konservatismus. Darüber hinaus verfestigte die Unsicherheit angesichts des Wirtschaftswachstums und der Modernisierung in den 1950er Jahren die Position der Familie als Ort der Reproduktion. Es fehlten somit gesellschaftspolitische Spaltungen, die das Frauenwahlrecht als Ort parteipolitischer Konfliktaustragung hätten beschwören können. Erst tief greifende Änderungen in den 1960er Jahren ebneten den Weg für dessen Einführung. Einerseits war die politische Kraft der Mitbestimmung durch die Ausbildung eines vorparlamentarischen Entscheidungsverfahrens geschwächt worden. Andererseits wurden nun weibliche Arbeitskräfte benötigt, und die traditionelle Geschlechterideologie damit verändert. Die neue Frauenbewegung ging offensiv für Frauenrechte auf die Straße. Das Frauenwahlrecht bedeutete mittlerweile im Rahmen von Versuchen, die traditionelle Frauenrolle beizubehalten, das kleinere Übel und wurde als ein stabilisierendes Element in den Zeiten der aufkommenden sozialen Spannung gesehen.

Birgitta Bader-Zaar, Wien

Günther Schulz Hg., **Frauen auf dem Weg zur Elite** (= Bündinger Forschungen zur Sozialgeschichte 1998/Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit 23). München: Oldenbourg Verlag 2000, 220 S., öS 496,00/DM 68,00/sFr 63,80, ISBN 3-486-56429-3.

„Frauen auf dem Weg zur Elite“ zu beobachten, ist ein durchaus begrüßenswertes Unterfangen. Diese Absicht wenigstens bekundet der gleichnamige, von Günther Schulz herausgegebenen Tagungsbund, der soeben im Oldenbourg Verlag erschienen ist. Als Beitrag, so der Herausgeber in seiner „Einführung“, den Geruch von „Exotik oder Sektierertum, der ‚Frauenthemen‘ mancherorts noch anhaftet“ aus der Welt zu schaffen und auch Männer zu solchen Themen zu motivieren, versteht sich die Sammlung von – im Übrigen bis auf eine Ausnahme von Autorinnen stammenden – Artikeln. In ihnen geht es zunächst um die Verortung des Themas in der Frauenforschung, die Barbara Vogel brillant gelingt, um adelige und bürgerliche Frauen im 19. Jahrhundert (Marita Metz-Becker), um die Trägerinnen der ‚alten‘ bürgerlichen Frauenbewegung (Christina Klausmann), um Politikerinnen und Studentinnen in der Weimarer Republik (Heide-Marie Lauterer; Angelika Schaser), um Frauenperspektiven im Nationalsozialismus (Leonie Wagner), um Frauen in Politik und Wirtschaft in der DDR und in der BRD (Helmut Steiner; Birgit Meyer), um bundesrepublikanische Frauen in

Wissenschaft und Kunst (Christiane Dümmler) und – *last, but not least* – um „Wissenschaftlerinnen in der DDR“ (Karin Hildebrandt).

Bei der Lektüre des Beitrages der Soziologin Karin Hildebrandt, der mich aufgrund meines Habilitationsprojektes zu „Akademikerinnen in der DDR“ besonders interessierte, leuchteten mir Fragestellung und Ergebnisse sehr ein – und das von Seite zu Seite mehr. Kein Wunder! Die Autorin hatte bis in die Formulierungen und sogar Druckfehler hinein umfangreich (über ihren knapp 19 Seiten umfassenden Text verteilt 109 Zeilen) aus einem Aufsatz von mir geschöpft, der 1997 unter dem Titel „Paradefrauen. Akademiker in Ost- und Westdeutschland“ in dem von mir herausgegebenen Band „Frauen arbeiten. Weibliche Erwerbstätigkeit in Ost- und Westdeutschland nach 1945“ bei Vandenhoeck&Ruprecht in Göttingen erschienen ist. Leider hat es Karin Hildebrandt jedoch versäumt, meinen Namen und Aufsatz auch nur an einer Stelle ihres Beitrages zu nennen.

Gunilla-Friederike Budde, Berlin

Susanne Meyer Hg., **Women's Links. Das kommentierte Internet-Adressbuch 2000.** Berlin: Orlanda Frauenverlag 1999. 175 S., mit CD-ROM, öS 321,00/DM 44,00/sFr 42,00, ISBN 3-929823-56-X.

Die Herausgeberin des Internet-Adressbuchs hat sich zur Aufgabe gestellt, „Frauen zu motivieren, das Medium Internet für sich zu entdecken und zu nutzen“ (7). Dem Adressenteil ist eine 30-seitige Einführung in das Internet vorangestellt, „praxisnah und kurz“ (9). Neben Geschichte und Grundlagen des Internetzuganges und der Nutzungsmöglichkeiten sind hier auch einige nützliche Tipps zu finden, etwa effektive Suchstrategien (23ff) oder was frau gegen Belästigungen in *chatrooms* tun kann (32). Susanne Meyer stellt auch vier Pionierinnen unter dem Titel „Frauen und Computer in der Vergangenheit“ vor (33f). Zum Abschluss dieses ersten Teils hat sie ein Glossar zum Internet-Vokabular und einige Literaturhinweise zusammengestellt.

Das Buch, das in unregelmäßigen Abständen aktualisiert erscheinen soll, richtet sich ganz allgemein an Frauen, Mädchen und Lesben. Insofern sind die Schlagworte und Themenbereiche im folgenden Adressenteil sehr breit gestreut: von alternativer Medizin (43f) über Familienplanung (70f), Feminismus (72ff) oder Jobdatenbanken (104ff) zu NGOs (135), Providerinnen (139), Reisen (141f) und schließlich zu Zeitschriften (170ff), um einige herauszugreifen. Das bringt es mit sich, dass die angeführten Adressen aus dem deutsch- und englischsprachigen Raum nur eine Auswahl im Sinne eines Einstiegs bieten können. Von fachlichem Interesse für Historikerinnen sind etwa die Rubriken „Bibliotheken“ (50f), „Geschichte/Herstory – Frauenforschung“ (84ff), „International“ (93ff) und „Universität“ (160ff). Der Adressenteil ist auch auf der mitgelieferten CD-ROM praktikabel aufbereitet. Letztlich zeigt sich aber, dass das Unterfangen, dem flexiblen Medium Internet in Buchform beizukommen, an Grenzen stößt: So führten drei der fünf testweise herausgegriffenen Webadressen von Frauenbeauftrag-